

Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der "Cübeder Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgesetzte Zeitung oder deren Raum 35 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pf., auswärtige Anzeigen 45 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätestens jedoch in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34.

Sonnabend, den 9. Februar 1918.

25. Jahrg.

Frieden mit der Ukraine.

Die Entscheidungsphase des Krieges.

Von Heinrich Cuno.

Die politische Streitbewegung der letzten Woche hat den Menschen den Blick auf sich gezogen, daß der Wechsel der Kriegslage, der inzwischen stattfand, wenig Beachtung gefunden hat, zumal sich die Vorgänge nicht in breiter Öffentlichkeit abspielten, sondern hinter den Kulissen der Weltbühne agiert wurde. — Immer deutlicher ergibt sich, daß der Krieg in seine letzte entscheidende Phase eingetreten ist, die aller Voraussicht nach endlich zu dem allseitig erreichbaren Friedenschluß führen wird. Vorher stehen allerdings noch große Massenkämpfe an der Westfront bevor und bald schon dürfte sich zeigen, daß jene falsch fassuliert haben, die noch in letzter Zeit große Hoffnungen auf Brest-Litowsk lebten und glaubten, ein dort geschlossener Sonderfriede werde alsbald den allgemeinen Frieden nach sich ziehen und die angekündigte große Westoffensive überflüssig machen. Ein neuer gewaltiger Riesenkampf droht. Dafür zeugen nicht nur die großen Vorbereitungen, die in den letzten Wochen von englischer Seite in Flandern getroffen worden sind, sondern auch das Ergebnis des Kriegsrates der Entente in Versailles. Fehlt auch noch der offizielle Bericht über die Konferenzverhandlungen, so zeigen doch Stil und Ton der telegraphischen Meldungen der amtlich inspirierten Agence Havas sowie der halboffiziösen französischen und englischen Presse, daß in Versailles die rücksichtslose Fortsetzung des Krieges beschlossen worden ist. Klär und deutlich heißt es in der Havasmeldung: da das Streben der Mittelmächte nach Raum und Eroberung offen zutage liege, so betrachte es der abgeholte Kriegsrat als seine dringende Pflicht „die Fortdauer des Krieges mit äußerster Energie und durch die strafste und wirksamste Vereinheitlichung der militärischen Arbeit der Alliierten Sicher zu stellen“. Der starre Kriegswille Clemenceaus, der nur zu wohl erkennt, daß, wenn die französische Regierung nicht die sogen. „Desuntern“ Elsaß-Lothringens und eine ansehnliche Kriegsschädigung heimbringt, sie von der Wut des Volkes hinweggefegt wird und Frankreich keine einzige Rolle im Konzert der europäischen Mächte für Jahrzehnte ausgespielt haben dürfe, hat wiederum über alle Bedenken und Friedensneigungen geprägt. Clemenceau will noch mal mit Zusammenraffung aller Kraft den blutigen Waffentanz wagen — und er hat dabei trotz der zunehmenden Kriegsmüdigkeit Italiens, wie die ausländischen Pressestimmen deutlich erkennen lassen, die Zustimmung Orlandes und Sonninos gefunden, die ebenfalls einen Ausbruch der Volkswut befürchten, wenn sie aus dem mutwillig begonnenen Kampf keine Beute heimbringen und als Resultat der großen Blutopfer nichts übrig bleibt, als Verarmung, hat doch schon der Versuch Englands, Österreich-Ungarn aus dem Bierbund herauszulösen und ihm zu verleben zu geben, daß, wie Lloyd George sagte, die Aufteilung der Donaumonarchie „durchaus kein Bestandteil der englischen Kriegsziele“ sei, in Italien aufs äußerste verschupft. Wenn auch die großen italienischen Patrioten seit dem Zusammenbruch der Isonzofront etwas bescheidener geworden sind und nicht mehr den Besitz der ganzen kroatisch-dalmatinischen Küste fordern, einige schöne Stützpunkte an der Ostseite der Adria sowie das Triester Gebiet und Trentino möchten sie doch in jedem Falle herausfordern.

Indes die Einigkeit der Entente traut in allen Augen.

Mögen auch die an der Konferenz Beteiligten den bei

ihnen enttäuschten Ausfragern versichern, daß sie die

Fortsetzung des Kampfes bis zum vollen Siege für etwas

Selbstverständliches halten und mit den gefaßten Beschlüssen sehr zufrieden sind, so ist es doch ein Geheimnis, daß es

heile Debatten mit scharfen gegenseitigen Anschuldigungen

in Versailles gegeben hat und Lloyd George verstimmt vor

Schluss der Beratungen nach England zurückgerufen ist.

Noch bedeutsamer als diese Zwistigkeiten zwischen den

Entente-Regierungen, ist jedoch der Widerstand, den ihre

Kriegspolitik in ihren eigenen Ländern findet. Der Un-

wille über Clemenceaus dictatorisches Auftreten und die von

ihm zum Zweck der Unterdrückung pazifistischer Regungen

veranlaßten Anklagen gegen seine Gegner treiben nicht nur

die Sozialisten, sowie die engere Anhängerschaft von Tai-

laura und Painiere, sondern große Teile des ganzen linken

Flügels der französischen Deputiertenkammer zur Opposition.

Und nicht minder regt sich in England der Widerstand gegen

die Kriegspolitik von Lloyd George. Zwar die Erklärungen

und Friedensdeklamationen der Führer der britischen Ar-

beiterpartei (der Labour Party, nicht zu verwechseln mit der

sozialistischen Independent Labour Party) wird in Deutsch-

land meist übersehen; aber in den Kreisen der industriellen

Arbeiterchaft Nordenglands steigt das Friedensverlangen

und äußert sich in heftigen Anklagen gegen die englische Ka-

binettspolitik. Charakteristisch für die Stimmung, die in

lechter Zeit in der englischen Industriearbeiterchaft um sich

greift, ist die jüngst in der großen Albert Hall in London

abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner der Amal-

gamated Society of Engineers, der mächtigsten Gewerkschaft

der englischen Maschinenbauer und Maschinenbauern, eige-

Heute morgen lief folgende Meldung ein:

WB. Brest-Litowsk, 9. Februar. (Amtlich.)

Am 9. Februar, morgens 2 Uhr, ist der Frieden zwischen dem Bierbund und der Ukrainischen Volksrepublik unterzeichnet worden.

Nun haben die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk doch wenigstens einen Erfolg gezeitigt. Das Wort Frieden, das unsere Herzen höher schlagen läßt, ist zur Tat geworden. Leider nicht, wie wir wohl alle am liebsten gesehen hätten, mit dem großen Nachbarn im Osten, sondern nur mit einem Teilstück von ihm. Immerhin: Der erste Friedensvertrag in diesen 3½ Jahren voll Blut und Verwüstung ist abgeschlossen worden. Der Anfang ist gemacht!

Und dennoch mischt sich in die Freude über diesen ersten Friedensvertrag ein bitterer Tropfen. Wie bekannt, tobten die Kämpfe zwischen den Bolschewisten und den Anhängern der Rada, die als vertragshilfender Teil für uns in Frage kam, in der Ukraine weiter. Wie werden sich hier jetzt die Dinge gestalten? Wird die Rada, weil sie dem ebenfalls kriegsmüden ukrainischen Volke den Frieden bringt, nun dort allen bolschewistischen Stürmen trotzen, wird sie sich auf die Dauer am Ruder halten können? Besteht nicht die Gefahr, daß unter Umständen aus diesem Friedensabschluß weitere Komplikationen entstehen können, Komplikationen, die ihn illusorisch machen oder gar die Mittelmächte zum kriegerischen Eingreifen zwingen. Wir wollen hoffen, daß diese gewiß nicht unbegründeten Befürchtungen durch die Tatsachen in der nächsten Zukunft völlig widerlegt werden.

Noch eins: Wie wird sich nun Russlands bolschewistische Regierung zu diesem Friedensabschluß stellen? Auch hier taucht ein dunkler Punkt auf, der nicht so leicht hinfortgewischt werden kann. Trotzdem wird dieses Abkommen nicht anerkannt, dessen sind wir sicher. Es besteht also die Möglichkeit, daß die Verhandlungen mit Groß-Rußland jetzt abgebrochen werden, und das dürfte jeden Menschen, der ein baldiges Ende dieses furchtbaren Kriegs herbeisehnt, mit bitterer Betrübnis erfüllen. Denn ganz war die Hoffnung auch heute noch nicht von der Hand zu weisen, daß, wenn wir mit Rußland zum Frieden kommen, auch der allgemeine Weltfriede nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen würde. Auf der anderen Seite ist es allerdings auch nicht völlig ausgeschlossen, daß Trotzki nun mehr ebenfalls bestrebt sein wird, schließlich zum Frieden mit den Mittelmächten zu kommen. Doch wir hoffen noch dieser Richtung hin nur geringe Hoffnung.

Wir durchleben also jetzt wieder Stunden und Tage der größten Spannung. Was wird uns das bringen? Niemand kann das sagen. Die Zeit eilt vorwärts, ohne Rast und Ruh! Möchte sie uns doch endlich unaufhaltlich dem Völkerfrieden, der Sonne der Menschlichkeit entgegenführen!

bandes, der wenn auch in letzter Zeit sozialistische Einflüsse in ihm eine gewisse Geltung erlangt haben, doch im ganzen zu den konservativen der englischen Gewerkschaftsorganisationen zählt. In dieser Versammlung wurde an die Lloyd George Regierung die dringende Forderung gerichtet, den Mittelmächten einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen anzubieten, währendhalls die Gewerkschaft der Durchführung des neuen Soldatenaushebungsgesetzes energisch Widerstand entgegensetzen werde.

Ein ähnliches, freilich sehr verschwommenes Bild bot die am 23. Januar zu Nottingham abgehaltene Jahrestagerversammlung der britischen Arbeiterpartei. Sie hat sich zwar für das imperialistisch infizierte neue Kriegszielprogramm der Labour Party erklärt, doch trat eine starke Opposition gegen die englische Kabinettspolitik hervor. Besonders wurde verlangt die von Frankreich geforderte Zurückgabe Elsaß-Lothringens dürfe nicht zum Hindernis eines Friedens-

Zum Teil ist es die wachsende Lebensmittelnot, die dieses Friedensverlangen in England hervorruft. Die Preise für die notwendigsten Lebensmittel sind auch in England während der letzten Monate enorm gesiegen. Die langen Polonaisen vor den Kaufhäusern gehören jetzt auch in England zu den alltäglichen Ercheinungen — und was das Schlimme ist, nachdem die Frauen stundenlang gekämpft haben, müssen sie häufig ohne die gewünschte Ware erhalten zu haben, wieder abziehen; denn an einer wirklichen

Zwanaszierung fehlt es in England noch immer. Erst jetzt soll an ihre Durchführung gegangen werden. Dazu kommt, daß die Aussichten für die Ernährung immer ungünstiger gestalten. England sieht sich auf die Einfuhr aus Amerika angewiesen. Diese Einfuhr bleibt infolge des Unterseebootkrieges aber immer mehr hinter den Erwartungen zurück, und sie wird sich voraussichtlich noch schwieriger gestalten, wenn die Vereinigten Staaten größere Truppenmassen nach Frankreich hinüberwerfen und der vorhandene Schiffsrumpf noch mehr als heute durch die Transporte der Truppen und die für diese bestimmten Munitionsmengen und Lebensmittel in Anspruch genommen wird.

Dazu kommt die Mischnutzung der in den englischen Nutzungsbetrieben beschäftigten Arbeiter über den ihnen von der englischen Regierung ausgelegten Zwang und die Aufhebung ihrer früheren gewerkschaftlichen Rechte und Freiheiten, vor allem aber über die geplante Erweiterung der Militärausbildung. Das neue Ausbildungsgesetz legt nämlich nur die Altersgrenze für die Wehrpflichtigen hinauf, es zieht auch manche Arbeiterschichten, die bisher nur zur Arbeit in der Kriegsindustrie genötigt waren, zum Waffen Dienst an der Front heran. Das paßt dem englischen Arbeiter nicht, der noch meist ganz in den Anstrengungen der Kriegszeit, als er ganz vom Militärdienst frei war, befangen ist, um so weniger, als er vielleicht der Ansicht ist, daß Englands Interesse und Weltmachstellung durch einen baldigen Friedensschluß kaum geschädigt würde und der Krieg in der Hauptache nur noch deshalb geführt wird, um Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückzugeben.

Und zu dieser Zunahme der Friedensbestrebungen in der englischen Arbeiterschaft gesellt sich das Intrigenspiel innerhalb des Gesamtministeriums und unter den Generälen, das zu fortgesetzten Auseinanderen gegen Sir Douglas Haig und Sir William Robertson führt. Während die eine militärische Gruppe möglichst Verstärkung der englischen Front in Frankreich und Belgien verlangt, und zu diesem Zweck die Zurückführung aller in Saloniki, Mesopotamien, Palestina, Arabien stehenden Expeditionsheere verlangt, hält die andere aber eine Vermeidung der in jenen Gegenenden liegenden Armeen für geboten.

Herner nimmt die irische Frage eine immer drohendere Gestalt an. Der zur Beratung der Selbstverwaltung Irlands zusammengetuene irische Kongress hat mit einem vollen Zusatzlohn geendet, die Vereinigte-Staaten-Regierung aber drängt, um den Widerspruch der amerikanischen Frei gegen die Beteiligung der nordamerikanischen Union am „Englands Krieg“ zu bekräftigen, auf Erledigung der irischen Hemerulefrage und die radikalen Sinn-Feiner agieren immer offener für die völlige Loslösung Irlands von England.

Aber auch im Osten Europas vollzieht sich ein bedeutender Vorgang. In der Ukraine haben in der letzten Zeit die Truppen der bürgerlich-demokratischen Zentralrada von Kiew gegenüber den bolschewistischen Truppen, die zugleich gar nicht aus Ukraine, sondern aus österreichischen Elementen bestehen, ständig an Boden gewonnen; während in der Moldau die russischen Truppen von den sie bekämpfenden rumänischen Heeren zurückgeworfen. Diese Sache hat, wie heute kein Geheimnis mehr ist, die vor geraumer Zeit eingeleiteten Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten, den ukrainischen Zentralrada und den rumänischen Friedensgruppen sehr gefördert, so daß die Auseinandersetzungen schon ziemlich weit vorgeschritten sind. Aber diese Sonderfriedensbestrebungen der Ukrainer und Rumänen haben die bolschewistische Regierung in Petersburg, die sich begreiflicherweise ganz auf die Seite der bolschewistischen Elementen in der Ukraine und der Moldau stellt, arg verschupft, so daß kaum noch auf ein baldiges erträgliches Ende der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk gerechnet werden darf.

Sind auch zunächst die Verhandlungen von den Mittelmächten und der russischen Delegation wieder aufgenommen worden, so zeigen doch erstere der Ansicht zuzugehen, daß die Voraussetzungen für eine gegenseitige schnelle Versöhnung nicht mehr gegeben sind. In diesem Falle sollen, damit die deutschen Heere im Osten den Rücken frei bekommen, allen Anschein nach die bisherigen russischen Gebiete an der Ostfront von den Mittelmächten formell als selbstständige Staaten anerkannt und mit ihnen Sonderabkommen geschlossen werden. Ein Plan, auf den bereits vor einigen Tagen die „Nord. Allgemeine Zeitung“ mit den Worten vorbereitet hat:

„Wir haben von Nordrussland bei dem Friedensschluß weder etwas zu erwarten, noch etwas zu fürchten. Nichts nötigt uns, mit den Bolschewiki, von denen Westanschauung wir durch Westentende getrennt sind, weiter über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und ähnliche Probleme zu sprechen. Die verbündeten Mächte sind durchaus in der Lage, die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen in den Gebieten, die so militärisch in Krieg genommen haben, selbstständig zum Heile dieser Nationen ohne auf bolschewistische Redensarten weiter zu achten, durchzuführen.“

Es treibt alles der großen Entscheidung entgegen. Hält sie zugunsten der Mittelmächte aus, dann ist mehr als wah-

erster Sieg um die Zukunft des Vaterlandes äußert. Durch 26 Jahre ist es mein Herzensein gewesen, das vom großen Kaiser und seinem ehrwürdigen Konsul geistige Reich in Frieden auszubauen und Wirtschaftsleben, Wissenschaft und Technik und damit den Aufstieg des gesamten deutschen Volkes zu immer stärkerer Teilnahme an den geistigen und wirtschaftlichen Gütern des Vaterlandes zu fördern, als der Feind unserer Feinde mich zwang, alle Kräfte unseres Volkes zur Verteidigung der heimischen Erde aufzurufen. Mit dieser Dankbarkeit gedenke ich jener stolzesten Tage der Geschichte Deutschlands, als alle Städte und Provinzen bewiesen, daß unser geliebtes Vaterland ihnen jedes Opfer wert war. Seitdem sind uns dann der überlegenen Kriegsführung unserer großen Führer, der erhabenden Taten unseres Heeres und der Hilfe unserer uns trennenden Bundesgenossen weltgeschichtliche Erfolge zuteil geworden. Die opferwillige Ausdauer und die gewaltigen Arbeitsleistungen der Heimat haben auch der Not und Entbehrung Trost geboten, so daß unser im Felde und im Vorde bewohntes Volk mit Gottes Hilfe voll starker Zuversicht einem guten Frieden entgegensehen kann. Hierzu bedarf es aber jetzt der ernsten Selbstkraut, der inneren Geschlossenheit, der willigen Unterordnung unter große Ziele, der Bereitschaft, auch das Schwere zu tragen, des Vertrauens auf die eigene Unbesiegbarkeit und der Einstellung aller Kräfte für das eine große Ziel der Erhaltung einer starken und sicheren Zukunft des Vaterlandes. Hierzu erachte ich die treue Mitarbeit aller, die unser Volk lieb haben und seiner Zukunft dienen wollen. Dann wird aus der Saat dieser schweren Jahre und dem Blute der gefallenen Söhne Deutschlands ein starkes Reich und ein glückliches, an wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Gütern geeignetes Volk hervorgehen. Dazu helle uns Gott!

Ich erachte Sie, diesen Erlass zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 7. Februar 1918.

Wilhelm I. R.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonntagabend, 9. Februar.

Die Ausgestoßenen.

Wohl alle Kriegsbeschädigten, die schwer verwundet oder erkrankt aus dem Felde zurückkehrten, sind bedauernswert. Gilt es doch nicht nur für sie, sich in ihren alten Wirkungskreis wieder hineinzuarbeiten oder sich einem neuen anzupassen, sondern die Mehrzahl von ihnen steht auch vor der Lebensfrage: Wie läuft mir eine neue Erwerbsquelle, eine neue Sicherung für meine Zukunft, so daß ich nicht im Alter das lang bemessene Gnadenbrot zu essen brauche? Am schwersten betroffen ist der arbeitslose oder sonstigen Unfällen, welche häufig als Folgen eines Kopfschusses oder Nervenleidens mehr oder weniger heftig auftreten, leidende Kriegsbeschädigte. Von einer Arbeitsstätte wandert er zur anderen, auf der einen ist er zwei, auf der anderen drei Tage, und wenn es hoch kommt, bleibt er auch wohl mal acht bis vierzehn Tage auf einer Stelle. Über dann muß er gehen. Sobald sich seine Ursache gezeigt hat, entlässt ihn der Arbeitgeber mit einem bedauernden Abschiedsgruß, und er geht wieder auf der Straße. Aus Angst vor der langen, bangen Arbeitslosigkeit verschweigt er dem närrischen Arbeitgeber sein Leid, das ihm sehr häufig auch gar nicht anzumerken ist. Sind es doch oft große, barmherzige Männer von gesunden, blühendem Aussehen, denen niemand Anfälle zutrauen würde. Sintkt er dann plötzlich wie eine gefallene Eiche zu Boden, steht alles ratlos da. Und der Arbeitgeber? Er hat das Recht, den Arbeiter, der derzeit ihm sein Leid versteckt hat, auf der Stelle zu entlassen. Je 99 von 100 Fällen wird dies der Fall sein. Es wird sich wohl schwerlich ein Arbeitgeber finden, der einen Mann, welcher ihm bei seiner Einstellung sagt, daß er an häufiger auftretenden Krampfanfällen leidet, einzustellen. Dem gerade in der heutigen Zeit, wo die Betriebe, in welchen eine rege Tätigkeit herrscht, im Interesse der Kriegsindustrie tätig sind, alle anderen Betriebe aber fast gänzlich stilllegen, ist es für einen Arbeitgeber, der wirklich den guten Willen zeigen würde, einen mit Krämpfen behafteten Kriegsbeschädigten einzustellen, unmöglich, demselben dauernde Arbeit zu geben.

Ausgeschlossen ist es schon, einen solchen Kriegsbeschädigten an einer Maschine zu beschäftigen. Außerdem sind in der Kriegsindustrie zum großen Teil Frauen und Mädchen beschäftigt. Unter diesen würde ein jedesmaliger Anfall des Kriegsbeschädigten die größte Bewirrung hervorrufen. Notwendig in der heutigen überwölfen Zeit! Und es gibt nicht nur uneigennütze und wohlwollende Arbeitgeber!

Also — der Kriegsbeschädigte, der draußen an der Front seine Gesundheit verloren und mehr als seine Pflicht getan, wandert jetzt in der Heimat umher, von einer Stätte zur anderen, in Rachen ein bleischweres Gewicht — die Sorge! Wenn auch, was gern anerkannt werden soll, von staatlicher Seite manches getan wird und auch die private Fürsorge und Wohltätigkeit nach Möglichkeit einspringt, eines ist dem Kriegsbeschädigten nicht wiedergegeben — das Recht auf Arbeit! Seine Lust am Schaffen und Streben und damit der erhebende Gedanke: Du bist imstande, selbst für deine Familie zu sorgen.

Ist es da zu vermuten, wenn die Verzweiflung manchen der Kriegsbeschädigten packt, wenn er, über all dem Grübeln und Denken stumpfsinnig und gleichmäßig wird und schließlich ammaend antritt? Wohl wird von den zuständigen Stellen viel getan, aber noch viel, viel mehr würde geschehen, wenn die Verantwortlichen sich einmal selbst unter diese elenden Menschen mischten, deren Familien täglich dieser sinken. Noch ist es Zeit, hier tatkräftig einzutreten; gesteht dieses nicht, so werden diese Familien einst den Kriegsschaden eines gefunden, aufzuhilfenden Deutschlands bilden. Man glaube nicht, daß hier nur einzelne Fälle geprüft werden. Ein Verhüten der Katastrophen würde eine nie gutzumachende Unterlassungskunde sein. Zu Tantenden haben wir diese Fälle, und das heute schon.

Ist es da nicht Pflicht des Reiches, durch Schaffung staatlicher Werkstätten helfend einzugreifen? Wäre es nicht möglich, die Kranken in großen, gut gelüfteten Räumen, deren Boden mit einer weichen Matratze bedeckt ist, mit der Herstellung irgendwelcher Sachen zu beschäftigen? Die Kriegsbeschädigten müßten also nach ihren Leistungen entlohnt und die Rente so bemessen werden, daß Arbeitsverdienst neben Rente einen ausreichenden Lohn geben würden. Neben fachmännischen Ausflugspersonen müßten Spezialitäten die Leiter dieser Werkstätten sein. Die Verpflichtung, daß Anfälle eines Kriegsbeschädigten auf die anderen ansteckend wirken würden, dürften doch wohl nicht maßgebend sein. Leben doch auch in den Lazaretten diese unglücklichen Menschen zusammen, und werden Einwirkungen des einzelnen Mannes auf die anderen fast gar nicht oder doch nur selten beobachtet. Solche Beschädigten dürfen dann getrennt zu halten sein und müßten mit Lehrarbeiten beschäftigt werden.

Bei richtiger Organisation, frei von aller Schematisierung und allem Bürokratismus dürfte ein solches Unternehmen wohl das Richtige sein, um den Armuten der Armen wiederzugeben, was ihnen fehlt: Selbstvertrauen!

Schont die Wölfe!

Die Reichsbefreiungsstelle teilt mit: In der letzten Zeit werden für die Wölfe Stärkemittel in den Handel gebracht, die Gips, Schwerpunkt d'ähnlichen schädlichen Mineralien verfüllt sind. Das Publikum wird dadurch getäuscht, daß solche Mittel zwar gut kleben und der Wölfe ein gutes Ansehen geben, diese aber nach kurzer Zeit brüchig und unbrauchbar machen. Besonders ist Gips aus der Wölfe infolge seiner Körnerlosigkeit mitunter stärker mechanischer Beanspruchung der Faser herauszuholen. Übermäßiges Reiben der Wölfe jedoch bekannt.

Der amtliche Kriegsbericht.

WB. Großes Hauptquartier, 9. Februar. (amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Konprinz Rupprecht.

Nördlich von Bischondale und westlich von Oppen machten wir in kleineren Infanteriegefechten Gefangene. Das Vorstoßen einer schwachen Sicherungsabteilung bei Fontaine les Croisilles löste beim Feinde auf breiter Front heftige Feuerkraft aus.

Herzog Albrecht von Württemberg.

Am Osthange der Cotes des Voraine hatte ein Handstreich gegen die friedlichen Stellungen nördlich von Ronvaux Erfolg. Die französische Artillerie war in einzelnen Abschnitten zwischen Maas und Mosel nördlich von Xivry lebhaft. Es wurden Amerikaner gesangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Der Friede mit der Ukraine ist heute 2 Uhr morgens unterzeichnet worden.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister,

Ludendorff.

lich ebensoviel wie Behandlung mit scharfen Waschmitteln. Das Publikum und die Wäscherinnen werden gewarnt, solche Waschmittel zu gebrauchen.

Diese Mahnung ist natürlich durchaus berechtigt, nur wendet sie sich an die falsche Wäsche. Woher soll das Publikum denn wissen, wie die Stärkemittel zusammengesetzt sind, soll jede Hausfrau erst zu einem Chemiker gehen und Untersuchung beantragen? Wenn die Reichsbefreiungsstelle von der Schädlichkeit der Stärkemittel überzeugt ist, wo zu alle Veranlassung vorliegt, dann mag sie bei den verantwortlichen Behörden das Verbot solcher Erhaltungsmittel durchsetzen. Damit wird der Erhaltung der Wäsche mehr gedient, als durch Mahnungen an die falsche Wäsche. Noch besser freilich wäre es, wenn ein solches Einzelverbot überflüssig gemacht würde durch die Einführung des allgemeinen Erhaltungsmittelprüfungszwanges.

Zur Hebung der Wohnungsnutzung. Mit Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnutzung beschäftigte sich der Bürgerausschuß. Die Behörde hat in einem Bericht an den Senat dargelegt, daß zur Bereitstellung der vorhandenen und noch mehr drohenden Wohnungsnutzung nicht der Staat Wohnhäuser bauen, sondern diese nur mit Hilfe der gemeinnützigen Baugesellschaften ausführen soll. Die Grundlagen für die Bereitstellung billigen Baugeländes werden als geeignet für das weitere Vorgehen erkannt. Der Finanzbehörde soll empfohlen werden, nach Billigung der Grundlagen sich mit den gemeinnützigen Baugesellschaften über die weitere Durchführung der Wohnungserstellung in Verbindung zu schenken, nach Fertigstellung des Geldbedarfs sich auch mit den Sparkassen und anderen Geldinstituten über die Bereitstellung der Mittel zu verständigen. Die gemeinnützigen Baugesellschaften sind bereit, den Bau von Wohnhäusern zu übernehmen. Als Baugelände sind zunächst drei im Staatsbesitz stehende Geländeabschnitte in Ausbau genommen, die in der Nähe der wichtigsten industriellen Ansiedelungen belegen sind, nämlich an der Luisenstraße, an der Eisenstraße und an der Ziegelstraße, und es ist empfohlen, unter Vorbehalt aller später weiter erforderlichen Maßnahmen Schritte, schon jetzt die zu ihrer Errichtung nötigen Maßnahmen zu ergreifen. Der Senat ist im übrigen mit dem Vorschlag einverstanden, muß sich jedoch zunächst des Geländes an der Ziegelstraße, das von anderer Seite für die Errichtung eines öffentlichen Gebäudes ins Auge gefaßt ist, die Entscheidung vorbehalten. Der Senat beantragt daher die Abänderung der Bebauungspläne für diese beiden Gelände und die Verminderung von 97 955 M. zur Herstellung von Straßen. Weiter soll die Finanzbehörde ermächtigt werden, die an aufgelösten Strafen gelegenen Plätze an gemeinnützige Baugesellschaften und Privatunternehmer zu verkaufen und zwar gegebenenfalls unter Vorbehalt des Wiederaufbaus, oder in Erbbaurecht zu vergeben. Der Bürgerausschuß empfahl der Bürgerschaft die Annahme dieser Vorschläge.

Wir sind mit dieser Regelung einverstanden, möchten aber doch die Frage erörtert wissen, warum der Staat selbst nicht Wohnhäuser bauen will. In der Bürgerschaft dürfte diese Frage wohl angehört und eingehend erörtert werden.

Kohlenparer. In letzter Zeit sind dem Publikum vielfach legenane „Kohlenparer“ zum Ankaufe angeboten worden. Vom Reichskommissar für die Kohlenverteilung, Abteilung Heizung, wird darauf hingewiesen, daß es derartige, wirklich kohlenparende Apparate für Hausbrand nicht gibt und daß die so benannten Verteilungen in den meisten Fällen völlig wertlos sind.

Klavier-Abend Walter Kauffmann. Obwohl es gegenwärtig in Lübeck an musikalischer Unterhaltung nicht mangelt, hat trotzdem der gestrige Konzertabend bewiesen, daß künstlerische Darbietungen großem Interesse begegnen. Herr Walter Kauffmann, ein zuerst gewandter Klavier-Künstler, hat im Logenraum eine Auslese von Schöpfungen unserer bekanntesten und beliebtesten Komponisten, Brahms, Beethoven und Schumann, zu Gehör gebracht, deren Wiedergabe vorsätzlich gelungen ist. Im ersten Teil wurden sowohl die 25 Variationen und die Fuge über ein Thema von Händel, B-dur op. 24 (Brahms), als auch im zweiten Teil (Beethoven) die Sonate F-moll op. 57, die Andante con moto und Allegro ma non troppo mit Temperament und geschickt zum Vortrag gebracht. Der dritte Teil brachte eine Reihe leichtlicher Werke von Schumann. Die Wiedergabe zeigte von der trefflichen Ausföllung der Komposition sowie von vollendetem künstlerischer Vortragsweise. Reichen Beifall spendeten die zahlreich erschienenen Zuhörer.

Landesentnahmefür Stadt Kinder. Da für diesen Sommer wiederum bedachtigt wird, Stadt Kinder für einige Monate auf dem Lande unterzubringen, hat das Jugendamt sich entschlossen, einen Elternabend zu veranstalten, um weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, sich genau Lustkunst über alle einschlägigen Fragen zu holen. Die Lehrerin Fr. Elise Bartels hat es freundlich übernommen, einen kurzen Vortrag über die ganze Einrichtung zu geben, unter besonderer Berücksichtigung ihrer an der Mittelschule dabei gemachten Erfahrungen. In der sich anschließenden Besprechung können dann noch weitere Fragen gestellt werden, zu deren Beantwortung außer der Rednerin auch einige Mitglieder des Jugendamts anwesend sind.

Schuh- und Strumpfsüsse des Hauses Frauvereins und Nationalen Frauenbundes. Die schon im Vorjahr erwähnte Methode, jeden Fahrgang auf 6 Teilnehmerinnen zu beschränken, so daß jede einzelne von der Lehrerin eingehend berücksichtigt werden kann, hat auch in diesem Jahr so gute Erfolge erzielt und so viel Beifall gefunden, daß die veranstaltenden Vereine seit Neujahr die Zahl der Fahrgänge verdoppelt haben. Es werden daher jetzt wieder Annahmen Roedel, 1.0 angenommen. Strumpfsüsse ist für Montags festgesetzt.

Goldankauf. Es ist, wie man uns schreibt, im Publikum die Meinung verbreitet, als ob mit dem Abschluß des Gold- und Juwelenkaufwoche von der bissigen Goldankaufstelle kein Gold mehr angenommen würde. Das beruht auf einem Irrtum. Nach wie vor ist der Bedarf des Reiches an Gold groß, und darum bleibt es ebenso nach wie vor unerlässlich die Wucht, seinen Goldankauf gegen Errichtung des Drehstroms zu gestalten.

Ein Bratwurstküchlein von außergewöhnlicher Qualität wird Herr Wilhelm Jossen-Dövelsponne,

14. Februar, abend 7½ Uhr im Marmorsaal des Stadttheaters aus Fritz Reuters und Gorch Fock's Werken vorgetragen wird, in einer Begrüßung seines Hamburger Bürgers genannt. Hamburger Blätter schreiben: Der Künstler las Gorch Fock und Reuters und ließ die ganze breite Begehrlichkeit und Gemüthsart des bürgerlichen Milieus Reeterscher Dichtungen erleben. Alle uns lieben Figuren aus Fritz Reuters Stromtid marschierten an, ganz deutlich — man sah mittler unter ihnen und konnte sich gar nicht wieder losrücken. Lehnschön erging es einem bei Gorch Fock. Der Interpret ging völlig im Dichter auf; er spürte ihm nach wie kaum einer. Wilhelm Corfens Kunst ist eine tiefinnerliche Kunst. Sein Organ ist modulationsfähig — seine Minim glänzen. Künstler wie Corfens haben wir unbedingt nötig, damit die Liebe zur plattdeutschen Literatur in immer weiteren Kreisen blüht.

Die Ausstellung der Abteilung Schuhfürsorge ist am Sonntag zu Lebzeiten öffnet. Die Ausbildungskurse beginnen dann wieder am Montag in gewohnter Weise, nur sind die Nachmittagskurse eine Stunde später gelegt, finden also von 3—6 Uhr statt.

Konzert. Wie wir an dieser Stelle bereits mitteilten, findet das nächste sonntägliche Konzert um 17. Februar, diesmal erst Uhr 5 nachmittags statt, da der Marmorsaal bis kurz nach 4 Uhr in Anspruch genommen ist. Solistin ist Fr. Marianne Geyer, unter ihren Sängerinnen zur Laute sicher eine der besten. Die Künstlerin hat hier in Konzerten des Lehrer-Gesangsvereins vorspiel mitgewirkt. Dem Konzert könnte als Überschrift gegeben werden: Das deutsche Volkslied in Kraft und Scherz. Fr. Geyer singt vorwiegend heitere Lieder, wie „In allen Ecken unseres Vaterlandes entstanden sind.“ Mit besonderer Freude wird es sicher von allen Besuchern begrüßt werden, daß auch der Lehrer-Gesangverein seine Münzwirkung ausgesagt hat. Er liegt fast ausschließlich Lieder, die jedem aus einer Jugendzeit bekannt sind. Mit dem Verkauf der Karten ist direkt begonnen. Die Besucher des Konzerts seien nur darauf aufmerksam gemacht, daß zwei Rothen der Stühle nach der Straßenseite zu für die Sänger reserviert bleiben müssen, da das Künstlerzimmer nicht Platz genug zum Aufenthalt für sie bietet.

Volkstümliches Konzert. Ein Richard Wagner Abend lockt die Musikfreunde zum Besuch des nächsten volkstümlichen Konzertes am Montag. Das Programm bringt Stücke aus Rienzi und Parsifal, aus Siegfried und der Göterdämmerung, dazu das Siegfried-Festival. Solist ist Herr Konzertmeister Santo, der das Preislied aus den Meistersängern in der bekannten Bearbeitung von Wilhelm und die „Träume“ in der Uebertragung von Spendiens spielen wird.

Stadttheater. Spielplan für die nächste Woche: Sonntag: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Montag: Konzert. Dienstag: „Was ihr wollt.“ Mittwoch: „Gardasfürstin.“ Donnerstag: „Troubadour.“ Freitag: „Meine Frau, die Höschauspielerin.“ Samstag: „Mignon.“ Sonntag: „Carmen.“

pb. Jugendliche Schwindler. Vorgestern wurden zwei hiesige Weinhandler von zwei 17jährigen Arbeitsbüchsen um eine größere Menge Rum und Kognak geplündert. Sich die Kenntnis über die Familienerhöhlung zweier hier wohnhafter angesehener Familien zu zu machen, hatten die Verdächtigen in deren Namen telefonisch die Waren bestellt und holten dann die Waren, angeblich als Boten geschildzt zu sein, ab. Die auf diese Weise erzwungene Waren verkaufen sie an einen hiesigen Geschäftspartner. Sie waren gerade dabei, das so gehaltene Geld in leichterer Weise mit Frauenversionen hindurch zu bringen, als sie von Beamten der Kriminalpolizei ergriffen und festgenommen wurden. Der Abnehmer der Weine und Spirituosen, ein hiesiger Wirt, der sich wegen gewerbsmäßiger Haberei in Haft genommen, wurde ebenfalls in Haft genommen. Die Geschädigten konnten einen Teil der Waren zurückverhälten.

pb. Zeigpreller. Gestern wurde ein Schlosser aus Kaltenhof bei Sömmern, der sich unter einem ihm nicht zufolgendem Namen in ein hiesiges Hotel eingekauert hatte, ohne in der Lage zu sein, die Hotelrechnung bezahlen zu können. In seinem Bett wurde verdeckt ein Einbruchswaffe gefunden, die den Schlosser auf dem Kerbholz hat.

pb. Ermittelt und festgenommen wurden zwei Hafenarbeiter, die den vor einigen Tagen in einer Wirtschaft an der Untertreppe ausgeführten Einbruchdiebstahl ausgeführt haben, wobei ihnen ein Sparkassenkasten mit 100 Mark und diverse Weine, Spirituosen und Zigaretten in die Hände gefallen waren.

Ahrensbor. Zur Erbauung einer Eisenbahn von Oldesloe nach Ahrensbor. begegneten die Gemeinden Steinfeld und Rehborn, daß in ihren Gemeinden für den Bahnbau in Betracht kommende Gelände unentgeltlich herzugeben. Der Gemeinderat in Ahrensbor. bat die Förderung des Ausbaus des Bahnhofs Lübeck zu einer Besprechung nach Ahrensbor. einzuladen, um eine Einigung über die Angelegenheit herbeizuführen.

Rahden. Ein Feuer vernichtete die große Scheune des Landmanns Holz in der Vorstadt. Zwei Knaben im Alter von 9 und 7 Jahren sollen das Feuer angelegt haben.

Oldesloe. Der Verkauf von Fischen soll in Zukunft in den bisherigen Verkaufsstellen nur noch auf Karten erfolgen. Sobald diese hier eingetroffen sind, wird durch Anschlag in denjenigen Straßen, die an der Reihe sind, der Verkauf bekanntgegeben, insbesondere werden die Plakate in den Kolonialwarengeschäften und in den Milchhandlungen ausgehängt. Frische Fische müssen an den bereitstehenden Tagen bis 11 Uhr abgeholt sein, andernfalls die Fischhändler berechtigt sind, die Fische ohne Marken abzugeben. Es werden frische Fische für jede Person ein halbes Pfund und geräucherte Fische bis zu 4 Personen ein halbes Pfund verabfolgt. Hessen. Es sollen sich nun auch frische reicher als bisher ein.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. In der letzten Sitzung beschäftigte sich die Bürgerschaft u. a. mit der Frage der Bevölkerung von Wohnungseinrichtungen für Kriegsteilnehmer. Ein diesbezüglicher Antrag erfuhr den Senat um eine Vorlage über lebenswerte Hergabe staatlicher Mittel, um Kriegsteilnehmern, die sich kurz vor oder während des Krieges verheiratet haben oder nach dem Kriege verheiratet, die Möglichkeit zu bieten, die erforderlichen Wohnungseinrichtungen in finanziell einwandfreier Ausführung zu angemessenen Preisen und unter günstigen Zahlungsbedingungen zu erwerben. Der Antrag fand Zustimmung und wurde ein Ausdruck hierzu eingelegt. Gleichermaßen Zustimmung fand die Verteilung der Preise für Elektrizität. Ab 1. März soll der Grundpreis für Lichtstrom 70 Pf., der Grundpreis für Kraftstrom 30 Pf., der Grundpreis für Kraft- und Lichtzwecke 4 Pf. bei hochgepaartem Drehstrom, 3 Pf. bei Gleichstrom oder niedergepaartem Drehstrom für die Kilowattstunde betragen.

Hamburg. Großer Verkaufsliebstahl. In der Nacht zum Freitag drangen Einbrecher mit Waffen in eine Wohnung in der St. Benedictusstraße ein. Sie stahlen ein weißes Verleihhalstuch im Werte von 30000 Mark, sowie zwei mit Brillen und Perlen besetzte Platin-Ringe. Vermöglich sind dieselben Täter noch an zwei anderen Stellen in der Gegend gewesen, aber verschwunden.

Burgfuhde. Verhaftung des Bugteuhuber Raub

tere Fünfmarksteine. Ferner ist ein geborgenes Messer, das für die Verübung des Mordes in Frage kommen kann, bei F. vorgefunden worden. Der Beschuldigte gibt an, daß er zwar in Alt-Holten gewesen sei, aber Bürchende und die Familie Poppe nie kennen gelernt habe. Am Tage der Tat will er seinen Geburtstag in Hamburg gefeiert haben. Weiteres wußt die Untersuchung feststellen.

Hamburg. Ein falscher Revisionbeamter untersucht in einem Eisenbahnaug die Pakete und beschlagnahmte fünf Würste, Mehl, Kartoffeln usw. Auf dem biesigen Bahnhof ließerte er einen Korb mit Sachen ab und verschwand.

Lütjenburg. Bei Lütjenburg nahm die Salzgurken. Auf dem Bahnhofe in Altona wurden 4 Fässer beschlagnahmt, deren Inhalt als "Salzgurken" bezeichnet worden war. Die Fässer wurden auf dem Bahnhof geöffnet und es stellte sich heraus, daß ihr Inhalt aus 191 Kilo Grüne und 86 Kilo frischem Schweinefleisch bestand. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß die 4 Fässer in Lütjenburg unter einer Deckadresse ausgegeben worden waren.

Kiel. Bei der Arbeit ums Leben gekommen in die auf der Kaiserlichen Werft beschäftigte Frau W. Sie kam zwischen die Puffer zweier Rangierwagen und erlitt so schwere Brustverletzungen, daß sie auf der Stelle starb. Die Verunglückte, deren Mann vor Jahreszeit für das Vaterland gefallen ist, hinterläßt ein vierjähriges Kind.

Heide. Erwischen. Von Hohenwestedt wollte ein Soldat über Heide ein großes geschlachtetes Schwein nach Hamburg schaffen. Er wurde jedoch hier auf dem Bahnhof abgeführt. — Auch zwei Schafe, die hier unerlaubt geschlachtet waren, wurden beschlagnahmt.

Köln. Wieder ein Prügelheld. Inspektor Braun in Bardenstroß hat zwei polnische Schritterinnen dermaßen verprügelt, daß die eine 14 Tage in ärztlicher Behandlung war. Der schlagfertige Inspektor wurde angezeigt, jedoch erließte der Staatsanwalt in Köln den Bescheid, er lehne die Einleitung eines Verfahrens gegen Braun ab. Die angestellten Ermittlungen hätten ergeben, daß Braun sich nur gegen die Angriffe der Frauen verteidigt habe. Die Frauen wurden

dagegen wegen Unbotmäßigkeit usw. angeklagt, und darüber wurde am 7. Dezember verhandelt. Nicht weniger als acht Zeugen waren vor Gericht geladen, darunter natürlich auch der Prügelheld. Die Gerichtsverhandlung ergab folgendes: Braun hatte dem Vorrichter den Auftrag gegeben, die Arbeiterinnen, darunter auch die Angeklagten, sollten am Nachmittag in der Wiese beim Heuen helfen. Die Angeklagten hatten von diesem Geschehen nichts gehört und gingen nachmittags wieder an ihre bisherige Arbeit. Als sie später von der neuen Arbeitsanweisung erfuhren, gingen sie zu den Heuerarbeiten. Dort angekommen, fand Braun an über des verpaßten Kommen zu schimpfen und sing nach kurzen Wortwechsel auch bald an zu prügeln. Braun, ein starker, forschunger, großer 25jähriger Herr, behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben. Die anderen Zeugen, die in unmittelbarer Nähe des Tatortes waren, befanden aber, der Inspektor habe auf die Frau M. zuerst eingehauen, und es sei diese dann zu Boden gestürzt. Trotzdem habe der Inspektor weiter geprügelt. Dann sei die Tochter ihrer Mutter zur Hilfe gerufen, habe die Schläge abwehren wollen und sei dann vom Inspektor auch geschlagen worden. Der Vorrichter bezeugt, es sei möglich, daß die beiden Frauen den Vorrichter zum Heuen gar nicht gehörten hätten, weil sie in einem anderen Zimmer waren. Die Angeklagten wurden freigesprochen und die Kosten der Staatsanwaltschaft aufgerichtet. Bei der Urteilsverkündung sagte der Richter vorsitzende dem Inspektor laut Bericht des "Landarbeiter" unter anderem, daß er bestreiter mit den Leuten umgehen müsse. Das Unrecht der Gutsbesitzer sei durch diesen Vorgang geschädigt, darum habe er alleinige Schuld. Beigestellt ist also durch die Zeugen, daß der Inspektor am wehrlosen Frauen einschlug. Eine Notwehr wurde nicht für den Inspektor anerkannt, wohl aber für die Tochter, die ihre Mutter beschützen wollte.

Der Fall wird dazu beitragen, einfache Kreise zu überzeugen, daß vor allem Arbeiterschutz in der Landwirtschaft erforderlich ist, wenn man das Land nicht noch mehr von Arbeitern entblößen will.

Enden. Des Schmugglers Ende. Tod aufgefunden wurde dieser Tage auf der Heide in unmittelbarer Nähe der Grenze bei Frendorf ein Holländer. Er war anscheinend in Beifahrts gewesen, reislich 60 Pfund Butter nach Deutschland.

Land zu schmuggeln. Ungefähr 10 Minuten von der Grenze entfernt ist er dann vor Erstickung niedergefallen und gestorben. Die geschmuggelte Ware lag noch neben ihm.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Februar. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Remy, hat türkisch im westlichen Teil des Sermel-Kanals und an der französischen Westküste 8 Dampfer und 2 Segler mit rund 28 000 Brutto-Registertonnen versenkt. 4 Dampfer wurden aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, darunter der englische Dampfer "Alvino" (4484 T.). und ein etwa 6000 Tonnen großer Dampfer vom Typ der City-Nie. Zwei weitere Dampfer wurden vor Cherbourg versenkt, beide ebenfalls mit Bestimmung nach Cherbourg, also höchstwahrscheinlich Kriegsmaterial-Transporte. Zwei andere Dampfer, darunter der französische Dampfer "Union", hatten Kohlen für Frankreich an Bord.

Von den beiden versenkten Seglern hatte der eine 315 000 Liter Rum von Martinique nach Bordeaux geladen, der andere, der englische Schoner "Charles", Eisenz nach Swansea.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bern, 8. Februar. Das Ukrainerische Presse-Bureau bestätigt in einer telegraphischen Meldung (über Tarnopol-Lemberg), daß die Maginalisten aus dem Gouvernement Kiew vertrieben seien. Die ukrainische Flotte hat zur Unterstützung der Zentral-Mada die tsaufländischen Truppen von Trapezunt nach Theodosia gebracht. Die Maginalisten kapitulieren bereits in ganz Russland und ihr Fall sei nur mehr eine Frage von Tagen.

Die Nachricht von der Verhaftung Arsentios durch polnische Truppen wird von dem hiesigen ukrainischen Bureau dementiert.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Günstlich in Büchsen

Warenausgabe

in der Woche vom 11. Februar bis 17. Februar 1918.

1. Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.

Butter: Abzähn 12 40 Gramm Butter zum Breife von 26 Pf.

Speisefett: 12 90 Margarine zum Breife von 12 Pf.

Zucker: 13-18 je 125 Gramm Zucker.

Mühlenfabrikate: 13 100 Gramm Getreidezum Breife von 36 Pf. für 1 kg.

14 ein Knoblauchbrötchen zum Breife von 3 Pf. für das Frühstück.

ein Zwischenstück zum Breife von 10 Pf. für das Frühstück.

11 125 Gramm Marmelade zum Breife von 20 Pf. für das Frühstück.

12 250 Blätterteig zum Breife von 50 Pf. für 1 kg.

13 250 Margarine zum Breife von 50 Pf. für 1 kg.

Gier: 9 ein St. (Safte) zum Breife von 40 Pf. für das Frühstück.

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes und Butter.

Speisefett, Zucker, Mühlenfabrikate und Kaffee im Gießhafen zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung des Bezugskarteninhabers erfolgt ist.

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes und Butter.

11. Februar bis 17. Februar 1918.

Gasse Wochenzahl 42 Gramm Butter, 30 Gramm Margarine, 125 Gramm Brot, 250 Gramm Blätterteig, 100 Gramm Getreidez., 1 St. (Safte), 20 Gramm Butter, 15 Gramm Margarine, 75 Gramm Brot, 125 Gramm Marmelade, 50 Gramm Getreidez.

Die Brote sind in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften zu entnehmen.

2. Auf die Bezugskarten für Schwerarbeiter. Abzähn 55 55 Gramm Margarine zum Breife von 22 Pf.

4. Auf Winterbezugsheft. 1/4 der börsenüblichen Bezugsmenge und zwar 4 Teile in Butter und 3 Teile in Margarine.

Süderd. den 8. Februar 1918. 688

Das Postamt.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Kartoffeln.

Der Briefkasten für Kriegshilfe befindet sich:

1. **Französisches Postamt** bis 17. Februar 18. 34. dürfen auf 25 Pf. der geistigen Renten für 7 Stücke Rentenstücke entnommen und abgegeben werden.

Postüberbringungen unterliegen den bestehenden Sonderbestimmungen.

Süderd. den 8. Februar 1918. 688

Der Kassenkasten für Kriegshilfe.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

Bei der Woche vom 11. Februar bis 17. Februar 1918 werden 250 gr. Rindfleisch oder 200 gr. Schweinefleisch oder 250 gr. Kaninchenfleisch oder 200 gr. Lammfleisch auf die Kundenkarte zu 50 Pf. abgegeben.

Süderd. den 8. Februar 1918. 688

Das Postamt.

Kriegshilfe, Schuhfürsorge.

Unsere Karte finden vom Montag, d. 11. Februar, ab morgens 9—12, nachmittags 3—6 u. abends 7—9 Uhr wieder regelmäßig statt.

Kriegshilfe, Abt. Schuhfürsorge, Süderstraße 19.

Kriegshilfe, Schuhfürsorge.

Wir laden die Ausstellungsläden Montag und Dienstag von 3—6 Uhr einzutreten.

St. Schuhfürsorge.

Schuhfürsorge.

Letzter Ausstellungstag

Sonntag, den 10. Februar

von 11—1 und 3—5 Uhr.

Kriegshilfe, Abt. Schuhfürsorge.

Schlafzimmer

gewollt, äußerst billig. 575

Hörstraße 47.

Salongarn, Dié, Rüschen etc.

zu verd. Hartengrube 22. 575

Ein kleiner Soße zu verdaut.

586) Werderstr. 18. 2.

Eine feuerfeste Kassette

zu verkaufen. 575

Hartengrube 52. 2.

Jedes Bild

vergrößert. 575

Reinhard, Süderstraße 5.

Heutiger Sonnagedienst

am Sonntag, 10. Februar. 575

Dr. Fr. Eschenburg, Süder 33.

Dr. Stierig, Weidmann 15.

Dr. Schaefer, Süder 47.

Montag von 2—5 Uhr.

Montag von 6—9 Uhr.

Abend Leibgang von 2 Nach-

mittagen oder Sonnen 1 Uhr.

Hauscaféverein.

Nationaler Frauenverein.

Donnerstag, 14. Februar 1918, 7½ Uhr:

Hermann-Löns-Abend

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (595)

Vorfrag und Rezitation Professor Dr. Werner Deetjen, Direktor der Groß. Bibliothek, Weimar. Gesang Frau Martha Brehling-Wülfken, Hamburg.

Mittwoch, den 17. Februar, pünktlich 7 Uhr, Marmorsaal.

Hansa-Theater.

Sonnabend, d. 9. Februar, abends 7½ Uhr, zum letzten Male:

Der Tugendhof.

Lustspiel in 4 Akten von Rich. Skowroneck.

Sonntag, den 10. Februar, abends 7 Uhr:

Die Förster-Christel

Operette in 3 Akten von Georg Jarno. 581

Nachmittags 3 Uhr Kleine Preise:

Schneewittchen und die 7 Zwerge.

Montag, den 11. Februar, abends 7 Uhr:

Die Förster-Christel.

Donnerstag, 14. Februar 1918, 7½ Uhr:

Marmorsaal-Stadttheater: 592

Gorch-Fock und Fritz-Reuter-Abend

von Wilhelm Corssen-Oevelgönne.

Im Programm u. a.: Kaplokken (Fock). Börlächtlung (Reuter). Wat Hein Sass in'n Heben kem (Fock). Preise der Plätze: 3, 2 und 1 Mk. Vorverkauf im Odéon-Musikhaus, Breite Straße 58 und an der Abendkasse.

Zentral-Verband der Zimmerer.

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung.

am Dienstag, dem 12. Februar

abends 8 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50—52.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht.

Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.

580) Der Vorstand.

Sterbekasse, Die Vertrauliche

Lübeck.

General-Versammlung

am Mittwoch, d. 13. Februar

abends 8½ Uhr pünktlich

im Kriegerzimmer des Bürgervereins

Tagesordnung: Jahresbericht

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus der Wehrrechtskommission des preußischen Abgeordnetenhauses.

Nachdem sich der Verfassungsausschuss des Abgeordnetenhauses am Mittwoch darüber schließen geworden ist, welche verschiedenen Berufsgruppen im Herrenhaus eine Vertretung haben sollen, unterhielt man sich am Donnerstag über die Bildung der Präsentationskörper für die einzelnen Gruppen. Nach langwierigen Debatten einigte man sich schließlich über die Bildung dieser Körperschaften, soweit es sich um die Vertretung von Handel und Industrie und um einen Teil der Vertretung der Selbstverwaltung handelt; eine Reihe anderer Fragen wurde wiederum dem Unterausschuss überwiesen. Geht es in dieser Weise weiter, dann ist ein Ende der Verhandlungen überhaupt nicht abzusehen, denn man muss bedenken, dass noch nicht als ein Dutzend Berufsgruppen aufgezählt sind, für die die Präsentationskörper erst noch geschaffen werden müssen.

In die Debatte spielten wiederum politische Momente hinein. Insbesondere suchten die Konservativen durch allerhand Anträge zu verhindern, dass Vertreter der Sozialdemokratie als Vertreter der Selbstverwaltung in das Herrenhaus kommen könnten. Zu diesem Zweck diente u. a. ein Antrag, wonach stets die Bürgermeister bzw. die Gemeindevorsteher die Stadt- und Landgemeinden vertreten und die Wahl nicht durch Magistrat und Stadtvorordneterversammlung gemeinsam, sondern durch den Magistrat allein erfolgen soll. Charakteristisch waren die Ausführungen eines konservativen Redners, dass, wenn z. B. in Berlin die Stadtvorordneterversammlung mitzureden hätte, in Zukunft nach der Reform des Gemeindewahlrechts nur Sozialdemokraten in das Herrenhaus gelassen werden würden und dass dann die Wahl nicht mehr nach sachlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten erfolge. Unser Genosse erwähnte dem konservativen Redner, dass diese „Gefahr“ sich überhaupt nicht vermeiden lasse; denn wenn ein freies Gemeindewahlrecht eingeführt werde, dann würde ja auch der Magistrat aus Sozialdemokraten bestehen und man müsste auch dann mit der Möglichkeit der Wahl von Sozialdemokraten in das Herrenhaus rechnen. Im übrigen sei es nur erwünscht, wenn möglichst viele Sozialdemokraten in das Herrenhaus einzuziehen.

Auch bei der Vertretung der ländlichen Selbstverwaltung machte sich auf der konservativen Seite fort und fort das Bestreben bemerkbar, die eigentliche Selbstverwaltung möglichst auszuhalten und nicht die Provinziallandtage, sondern die Provinzialausschüsse mit der Präsentation zu betrauen.

Die Verhandlungen wurden auf Montag verlegt.

Es lässt sich nicht verleugnen . . .

Die „Tägliche Rundschau“ hatte der Ausschaffung Ausdruck gegeben, die Nationalliberalen hätten an einer der letzten interfraktionellen Sitzungen nicht teilgenommen, weil sie durch die Stellung der Sozialdemokratie zum politischen Streit veranlasst worden seien, ihr Verhalten zu den interfraktionellen Sitzungen und zu der Frage der Reichstagsmehrheit überhaupt zu ändern. Dazu sagt jetzt die nationalliberale „Börsezeitung“:

„Diese Information der „Täglichen Rundschau“ ist irrig. Die Vertreter der nationalliberalen Fraktion haben, mit Ausnahme der letzten interfraktionellen Sitzung, an allen vorangegangenen interfraktionellen Besprechungen regelmäßig teilgenommen. Ein anderes Verfahren würde auch schon aus dem Grunde nicht angegangen gewesen sein, weil die Teilnahme der nationalliberalen Fraktion an den interfraktionellen Besprechungen auf Fraktionsbeschluss beruht, die seinerzeit zugunsten dieser Teilnahme so gut wie einstimmig erfolgt sind. Es ist deswegen auch völlig ausgeschlossen, dass die Führung der Fraktion bisher irgendwelchen anderen Standpunkt eingenommen hätte.“

Allerdings lässt es sich nicht verleugnen, dass es mit Rücksicht auf die Haltung der Sozialdemokratie bei den letzten Streits für die nationalliberale Fraktion notwendig sein wird, die gegenwärt-

tige Lage einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Die Fraktion dürfte daher wohl brennend kurzzeitig zu diesem Zweck zusammen treten.“

Nein, es lässt sich nicht verleugnen, das Gros der Nationalliberalen schaut schon lange nach rechts. Und zwar mit beiden Augen. Wie viele Berührungsstellen haben die Nationalliberalen mit den äußersten Rechten allein in der Wahlrechtsfrage!

Wo stehen die Kriegstreiber?

Für die Wagnahme des französischen Erzbischofs von Longwy-Brief spricht sich die erzkonservative „Kreuzzeitung“ folgendermaßen aus:

„Aber Herrn Dernburg sollte doch aus den bisherigen Erörterungen bekannt sein, dass es nicht der Geldwert dieses Erzbischofs ist, um dessentwillen wir es fordern, sondern weil an seinem Besitz die Möglichkeit künftiger Kriegsführung hängt.“

Und der antisemitische Professor Wolf-Düsseldorf schreibt in der schwerindustriellen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“:

„Auch gibt es in der Geschichte nichts Fertiges, nichts Abschlossenes. Ein Friedensschluss bedeutet nicht nur den Krieg, sondern er bereitet auch schon die Aufführung für den nächsten Weltkrieg vor.“

Auso als Vorbereitung zu einem neuen Krieg soll das Morde und Verwüstungen noch fortgesetzt werden. So erklärt es sich auch, dass der Altdutsche Verband aus Angst, die Entente könne den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk anschließen, sich also verneinen ließ:

Gnade uns Gott, wenn sie es täten!“

Der Vorsitzende des Altdutschen Verbandes, Justizrat Cloß, erklärte vor Jahresfeier in Hamburg:

„Wir können Gott auf den Knien danken, dass die Feinde das Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 nicht angenommen haben.“

Und nach Kriegsanbruch hatte derselbe Verband erklärt:

„Wir haben Gott auf den Knien gedankt, dass der Verständigungsplan (mit England) ins Wasser gefallen ist.“

Das sind die heimischen Kriegstreiber und Kriegsveteranen.

Den Amtsschimmel stört die Papierenot nicht.

Dem Amtsschimmel ist kein Papierhafer noch nicht gefürchtet worden. Die Zeitungen sind auf Papiernoten gejagt, die für viele Blätter (besonders sozialdemokratische) ein Hindernis in der Entwicklung bilden. Viele Zeitungen müssen das durch eine gesiegelte Auslage erforderte Mehr an Papier durch Vergrößerung des Umfangs der einzelnen Zeitung aufdringen. Besser gehts da dem Amtsschimmel. Der wate noch in Papier. In seinem Stalle wird mit diesem kostbaren Stoffe noch mit der gleichen Sorgfältigkeit umgegangen, wie vor dem Kriege. Diese beispiellose Tatsache belegt von neuem die „Wochener Zeitung“, indem sie schreibt:

„Die Papierersparnis ist eine Angelegenheit, die in vielen Kreisen an einem merkwürdigen Widerspruch hoffnungslos dahinkrankt. So wird auch das „Auswärtige Amt“ etwas die lobenswerten Bestrebungen gewiss teilen, die die „Republikbogen“, die nur wenig beschriebenen riesigen Atenblätter, kurz die früher übliche amtliche Papierverschwendungen jeder Art, auf ein erträgliches Maß zurückführen sollten. Aber — aber! — die schone mollige Gewohnheit des Haushofs für den inneren Dienst. Uns liegen Zettel vor, in Oktav- und Halbquartgröße, die, wie wir hören, täglich in den Arbeitsräumen des Proseachers dieses Amtes freigiebig ausgeschüttet werden und auf denen jeder dort Beschäftigte eine peinliche Stundenfrage ausfüllen muss. Diese Liste forscht umständlich und gewissenhaft danach, wieviel Stunden und Minuten das amtliche Beichtkind mit „Ortene der Auszähler“, „Zahl der eingegangenen Auszähler“, „Gesamtzahl der aufgearbeiteten Auszähler“, mit „neuer“ und „alten“ Auszähler zugebracht hat, wie groß die Zahl seiner „Eintreuungen“ und der von ihm bearbeiteten Personalzettel war, ob verlangt Auskunft über die Arbeitszeit (nach Minuten) für „Besprechungen, Requisitionen, administrative Arbeiten, Streuungen (!) und

Sitzungen“ und sozt schließlich das tägliche Amtsleben nach seinen Weniglichkeiten noch einmal durch Fragen nach Anwesenheit, Kranken, Beurlaubung und Beschwerden zusammen.“

Mit dieser einen Gelegenheit zur amtlichen Papierverschwendungen hat es natürlich sein Bewenden nicht. Was da in den verschiedenen Kreisen bei der Errichtung von Propagandazwischen — oft recht fragwürdiger Art — an Papier, sagen wir, verbraucht wird, ist unglaublich. Es ist nicht zuviel gesagt: Aus diesen Kreisen wandert das Papier tonnenweise in archivale Papierverstecke und in — Papierkörbe!“

Reichsverbandsgeneral v. Liebert zum Landtagsabgeordneten gewählt.

Bei der Landtagswahl im Wahlkreis Stendal II wurde General der Infanterie a. D. v. Liebert, Berlin-Wilmersdorf (konkurrenz), mit allen abgegebenen 292 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt worden.

Eine interessante Anzeige

finden wir in der aldeutschen „Deutschen Zeitung“. Sie hat folgenden Wortlaut:

„1. Ex. 35 Pg., 5—9 Ex. 25 Pg. d. St., 10—24 Ex. 24 Pg. d. St., 25—29 Ex. 23 Pg. d. St., 50—99 Ex. 22 Pg. d. St., 100 bis 249 Ex. 21 Pg. d. St., 250 u. m. 20 Pg. d. St.“

In's Feld! An die Mitglieder der Deutschen Vaterlandsparcie! Wenn 100 000 Mitglieder je 5 Stück der volkstümlichen Schrift „Warum und wie muss Deutschland annektieren?“, vom holländ. Oberlt. a. D. Hans Cloesener an Freunde und Verwandte im Heer und Flotte schicken, dann werden mit einem Schlag 500 000 Stück verbreitet. Dort wird so ein Blühpfeil von wenigstens zwanzig unserer „Männer“ gelesen und auf diese Weise können zehn Millionen Waffenträger aufgeklärt werden. Die Geschäftsstelle unserer Zeitung sendet nach Empfang von 1,25 Mk., 2,40 Mk. und 5,75 Mk. im Brief oder Postcheck sofort 5 oder 10 oder 25 Bücher zur Weiterverbreitung in Heer und Flotte. Heute noch schicken! Sonst wird es vergessen! Die Zeit drängt! Zu beziehen durch den Verlag der „Deutschen Zeitung“, Berlin SW. 11, Hedemannsstraße 12.“

Von Politisierung des Heeres ist bei den Herrschäften eben beiseite nicht die Rede!

Österreich-Ungarn.

Die Demission des Kabinetts Seidler ist vom Kaiser abgelehnt worden.

Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Wir werden um Aufnahme folgenden Artikels ersuchen:

Gewaltige Lücken hat die Kriegsfürse in die Reihen unverkapfer Soldaten geschlagen, und noch bringt jeder Tag neue Toten. Unter den Witwen und Waisen, Eltern und manchen sonstigen Angehörigen der vor dem Feinde, an Wunden und Krankheiten in den Lazaretten Verstorbenen sind in ganz überwiegendem Zahl solche vorhanden, die des Schutzes bedürfen, die ein Recht, ein heiliges Recht auf solchen Schutz haben. Wir bezeichnen es nicht nur als die hohe Pflicht aller, nein, wir sind auch entschlossen, die Ehrenschuld zu tilgen, die wir den hilfesuchenden Hinterbliebenen gegenüber haben. Wenn diese Aufgabe in möglichst vollkommenster Weise gelöst werden soll, so muss auch das Verständnis des in Betracht kommenden Fragen in die weitesten Kreise getragen werden, und diesem Zweck soll der nachfolgende kurzgefasste Artikel dienen.

Bei den im Kriege Gefallenen und infolge Kriegsdienstbeschädigung Gefallenen trat der Tod bei Erfüllung der Kriegsdienstpflicht ein; diese gibt den Hinterbliebenen, die ohne das Schützenlos nie der Hilfe bedurft hätten, das Recht auf staatliche Entschädigung. Dieser Anspruch wird an erster Stelle durch die aus dem Militär- und Zivilverhältnis des Gefallenen fliegende Geldversorgung geregelt; neben dieser wirken ferner ergänzend die gesamten Organe der Wohlfahrtsfleige und der freien Treibstättigkeit in Verbindung mit sozialer Fürsorge.

Aus dem Zusammenchluss dieser Versorgungs- und Fürsorgeorganisationen ist die Kriegshinterbliebenenfürsorge entstanden.

Handel und Wandel.

Bon F. W. Häßländer.

19. Fortsetzung.

So stand ich an der Straßenecke, mitten im Regen, und träumte mit wachen Augen; als ich aber an die Stelle kam, wo meine Großmutter mich einen Taugenichts nannte, kam ich wieder zu mir und wollte nach Hause eilen, als eine Figur auf der Straße, die dasselbe Ziel wie ich zu haben schien, meinen Schritt aus neuem hemmte. Obgleich ich von der Gestalt nichts sah als oben einen brennenden Regenschirm, unten den Zettel eines braunen Rohs, weiße Strümpfe und Schuhe mit Stahlschnallen, so erkannte ich doch augenblicklich den Herrn Reichsmehl. Jetzt war er in die Haustür getreten, machte den Regenschirm zu, öffnete und schloss ihn einigemale nacheinander, um den daran hängenden Regen abzuholzen. Dann blieb er an den grauen Himmel hinauf, ob sich nicht irgendwo ein blaues Fleischchen zeige, ich dann an seinen weißen Strümpfen hinunter, ob sich da nicht ein graues dito angezeigt habe, und verzweifelt mit einem großen Schritte im Hausegang.

Mit war die Kehle wie zugeschnürt, und wenn es mir auch auf der anderen Seite nicht unlieb war, dass ich am Prinzipal einen Vorläufer hatte, der meine Missaten fundierte, so wäre ich doch anderseits um keinen Preis fest nach Hause zurückgekehrt. Was sollte ich tun? Hier im Regen stehen bleiben, das mir schon durch das dünne Rückenfell auf den Körper drang und mich so durchflechte, dass mir die Zähne klapperten, das konnte ich nicht ausstehen. Belarnte hatte ich auch nicht, und so fiel mit denn glücklicherweise die Domkirche ein, die nicht weit weg lag und deren weite hohe Hallen uns schon oft zum Spielplatz geworden. Dortbin ging ich, und die leise Wörte, die im großen Gebäude, im Gegenseite zu der nachhaltigen Straße herrschte, tat mir unendlich wohl. Ich schlich in eine Seitensäule und setzte mich dort in einen alten brauen geschnittenen Chorstuhl, der einem Rittergottesbild, das den kleinen Christus auf den Arm trug, gegenüberstand.

Ich hatte hier noch nicht lange gesessen, als statt der Kälte die mich eben durchflehte, eine starke Hitze durch meinen Körper fuhr und ich zugleich einen Druck auf meinen Kopf fühlte, der mich nötigte, die Augen zu schließen, worauf ich bald einschlief. Während dieses Schlafes hatte ich ganz sonderbare Träume; alles, was mir in den letzten Tagen im Reichsmehl-Haus begegnete, war, tunnele ich in den wildsten Höhlen, verschwanden Gestalten vor meinem Innern vorbei. Jetzt kam es mit vor, als störe mich jüngste Barbara in ein tieles Eismeer, wo ich vor Kälte zusammen sollte; wenn aber meine Glieder kaum vor Frost zu attern anfingen, so wurde das Eis glühend und mich durchdröhnte die rosendste Hitze. Aufweinen erwachte ich halb aus dem Schlaf, und da lag die weiße Kirche leer vor mir und mein matter Blick konnte nichts unterscheiden, als die freundliche Mutter Gottes mit

dem Kind auf dem Arm. Wie lange ich eigentlich so halb schlafend im Friedertraum gelegen, weiß ich nicht. Endlich aber fühlte ich, dass ein starker föstlicher Geruch in meine Nase stieg, und als ich die Augen aufschlug und um mich schaute, meinte ich anfangs nicht anders, als die Mutter Gottes sei herabgestiegen und schreite mit dem Kind an der Hand vor meinem Stuhl. Sie, die sie sich halb über mich beugte und mir ein kleines Gläschen an die Nase hielt, hatte ein so ermutigendes liebes Gesicht, so schön und freundlich, wie ich nie etwas gesehen, und da ich sie für ein überirdisches Wesen hielt, so wollte ich schon meine Augen wieder schließen, um mich blindlings ihrem Schutz anzuvertrauen. Aber das Kind an ihrer Hand, ein junges Mädchen, das ebenso lieb und freundlich aussah wie sie, sagte: „Ach, Mama, das arme Kind wird doch nicht sterben?“ — eine Verheißung, die mich zu mir selbst brachte, so dass ich die Augen wieder öffnete und mich langsam im Stuhle erhob.

Da sag ich denn wohl, dass es nicht die Mutter Gottes war, die vor mir stand, sondern eine sehr schöne, mir gänzlich fremde Dame, so fein und prächtig gekleidet, wie ich nie etwas gesehen. Das kleine Mädchen an ihrer Hand schien ihre Tochter zu sein, denn sie lag ihr sehr ähnlich, nur dass die Mutter schwarzes Haar und das Kind dicke blonde Locken hatte. Hinter den beiden stand ein Mann in einem langen blauen Überrock mit goldernen Knöpfen, der hatte ein paar Regenschirme unter dem Arm.

„Aber, wer bist du, mein Kind?“ fragte mich die Dame, „und wie kommst du mit so naßen Kleidern hierher in die Kirche? Warum gehst du nicht nach Hause, wenn du krank bist?“ Die Dame hatte eigentlich gut fragen und ich lästerte antworten. Ich hätte ihr viel zu erzählen gehabt, um ihr begreiflich zu machen, warum ich in den naßen Kleidern hierher gekommen; dazu konnte ich mich aber nicht entschließen. Auch fühlte ich, dass die Dame recht hatte, dass ich krank war, denn als ich aufstand, wobei ich verzichtete, dass ich jetzt nach Hause gehen wollte, konnte ich nicht auf meinen Beinen stehen. Die Säulen der Kirche, die bunten Fenster, alles lief im Kreise mit mir herum. Ich hörte nur, wie die Dame weiter fragte: „Aber um Gottes willen, wo mohnst du denn, mein Kind?“ und ich erklärte mich nachher dunkel, dass ich den Namen unserer Straße, sowie das Haus meiner Tante angegeben. Was nun weiter geschah, ist mir wie ein Traum. Ich glaube, der Mann mit dem Regenschirm nahm mich auf den Arm und setzte mich in eine Kutsche. Auch die Dame mit dem kleinen Mädchen stieg hinein und letztere hielt mir zuweilen das Glas mit dem Wohlgeruch unter die Nase. Dann rollten wir durch ein paar Straßen und plötzlich sah ich meine Tante, sowie die alte Großmutter, die gewaltige Knäufe machen, worauf ich in diesen Schlaf versiefel.

Geheimnis.

Während ich das alles mit mir hörte, war es dem englischen Philipp am Abend nach der Entfernung der Hand noch

weit schlimmer ergangen. Da er beim Anblick der heiligen Hermannab der Reichsmeile der Börse aufloch, ist bereits gemeldet, wie auch, dass der Sammelwolle, trotz allen Befreiern seiner Unschuld, beim Krügen genommen und hinweggeschleppt wurde. Glücklicherweise war Philipp von allen schrecklichen Ereignissen des Abends so zusammengezerrt, dass er, als nun jene Katastrophe eintrat, nach den ersten schrecklichen Ereignissen, sich zu verteidigen, in völlige Apathie versenkt und sich wie das Lamms zur Schlachtbank ruhig fortschleppen ließ.

Es waren zwei handfeste Polizeihelden, die ihn im wahren Sinne des Wortes durch die Straßen schleiften. Philipp's Knie waren eingekniffen und seine unendlich langen Arme und sein Kopf hingen schlaff herab. Überdein hatte er seine Pantoffeln verloren — es waren ein paar abgeknüpfte Stiefel, die er in den Feierstunden an den Füßen trug — und während das Wasser von unten seine Beine benetzte, drang der Regen von oben in sein herabhängendes Herz und riss seine bunte Kattundine. Hierzu kam noch, dass durch das kräftige Anlassen der Hölzer Philipp's Hände gegen auf der einen Seite gewaltig in die Höhe gezogen wurde. Alle diese Unstände trugen nicht wenig dazu bei, dass der Schieber des Polizeigefängnisses, wo man nun anlangte, den unschuldigen Philipp misstrauisch musterte und sein Aussehen sehr verdächtig erklärte.

Philipps Kenntnis des Polizeigefängnisses nur dem Namen nach, und oft, wenn er in Aufzügen seines Prinzipals an diesen hohen, grauen Mauern vorbeiging, hatte er mit Entzücken die fest verschlossenen Türen, die stark vergitterten Fenster angesehen und wenn sich an letzteren hier und da ein mageres Gesicht mit langem struppigem Bart zeigte, hatte der menschenfreudliche junge Mensch geweint und bei sich geaprochen: „Man sollte selbst einen Mörder nicht unmenschlich halten!“ Und jetzt, jetzt stand er selbst in der Vorhalle dieses schrecklichen Gebäudes und vor ihm sah der diensthabende Polizeiwachtmeister, einige Fragen nach seinem Namen, Stand usw. an ihn richtend.

Wenngleich Philipp diese aufs wahrhaftigste beantwortete, schüttelte doch der Polizeimann unglaublich den Kopf und entgegnete: „Nicht alles erlogen, alles erlogen; kennst wohl den Herrn Reichsmeil; ein sehr ordentlicher Geschäftsmann und ruhiger Bürger, hat in seinem Laden zwei Subjekte, eines, das schon ein paar Jahre dort ist und sich beständig gut aufgeführt hat, von dem auch die Polizei nichts Schlimmes weiß —“ — Bitte recht sehr, verehrtester Herr Kommissar, aber der bin ich ja selber. „Er?“ entzog sich der Kommissar mit einem sehr verächtlichen Blick, „hast Er das Maul mit Seinem Lügen, oder ich will Ihnen —“ — Der arme Philipp, den das größte Unrecht, was er sich begeht, kaum wieder etwas zu sich selber gebracht hatte, war im Begriff den Verstand zu ver

